

DIE HERRSCHAFT DER PIASTEN IN GNESEN

Von Aleksander Gieysztor †

Die Großherrschaft der Piasten in Gnesen¹ befand sich in den neunziger Jahren des 10. Jahrhunderts in einem Moment ihrer Selbstbehauptung im Inneren sowie in äußerlichen Beziehungen in einer historischen Konjunktur, die noch über das erste Drittel des 11. Jahrhunderts hinausreichte. Ein Blick auf die geohistorischen Grundlagen dieser Herrschaftsbildung beweist das Vorhandensein einiger günstiger Vorbedingungen, die aber über die geschichtliche Entwicklung keineswegs entschieden haben.

Die Übergangszone von der Elbe bis zum Bug zeigt morphologische Einheiten größer als im Westen, aber andererseits sind sie doch schwächer und verschiedenartiger ausgeprägt als die der riesigen Ebene Osteuropas. Die altpolnische Ebene erscheint monoton und nach allen Seiten hin offen, aber in der geschichtlichen Wirklichkeit änderte sich im Verlauf der Jahrhunderte sowohl ihr Aussehen als auch ihre Zugänglichkeit.

Zwei Hauptfaktoren prägten während des Früh- und Hochmittelalters eine Vielfalt an Landschaften und schufen unterschiedliche morphologische und anthropogeographische Einheiten: der Wald und das Wasser. Sachkundig bestätigt 1157 Friedrich Barbarossa in einem Brief im Hinblick auf seinen Zug nach Polen, daß das Land von der Natur geschützt sei durch Hindernisse, die seine Vorgänger nicht immer überwinden konnten². Unter diesen Hindernissen für den frühen Verkehr in west-östlicher Richtung und zwischen den menschlichen Ansiedlungen bilden die Lausitzer Neiße und die untere Oder mit ihren breiten und sumpfigen Tälern eines von besonderer Bedeutung. Zu Beginn des polnischen Mittelalters konnte man sie nur an ein paar Stellen überqueren: An der Mündung der Oder in die Ostsee; am Unterlauf dieses Flusses, bei dem durch die Burg von Lebus bewachten Übergang; und schließlich noch zwei- oder dreimal an der Lausitzer Neiße, wo am wahrscheinlichsten Bolesław

¹ Grundlegend ist das Werk von Łowmiański, Henryk: *Początki Polski. Z dziejów Słowian w I tysiącleciu n.e.* [Die Anfänge Polens. Aus der Geschichte der Slawen im 1. Jahrtausend u. Z.]. Bde. 1–4/2. Warszawa 1964–1985, besonders Bd. 4. – Ebenso Labuda, Gerard: *Studia nad początkami państwa polskiego* [Studien zu den Anfängen des polnischen Staates]. 2. Aufl. Bd. 1–2. Poznań 1987/1988. – Für die Zeit um 1000 s. Gieysztor, Aleksander: *L'Europe nouvelle autour de l'an mil. La Papauté, l'Empire et les „nouveaux venus“*. Roma 1997.

² „Polonia quamvis arte et natura admodum munita esset, ut antecessores nostri reges et imperatores vix magna difficultate ad fluvium Oderam pervenissent – fluvium Oderam, qui totam terram illam quasi muro vallat, et profunditate sua omnes excludit aditus“, so Friedrich I. zu Willibald, Abt von Corvey und Stavelot. In: *Monumenta Poloniae Historica* (im folgenden *Mon. Pol. Hist.*) N. S. II. 1972, 21 f.

Chrobry eine Linie von Erdwällen bauen ließ. An einem dieser Übergänge wartete er im Jahre 1000, um seinen Ehrengast, den Kaiser Otto III., nach Iłowo – Thietmars Iłua³ bei Sagan am Bober – zu einem festlichen Quartier zu begleiten. Ihr Weg führte danach über Schlesien in das mittelpolnische Tiefland, das im Mittelalter Großpolen genannt wurde. Es lag an der Warthe und am Goplosee, bewaldet, doch mit Waldlichtungen auf dem mittelmäßig fruchtbaren Boden. Gnesen, Posen und Kruschwitz waren hier hervorragende Siedlungszentren. Man schätzt, daß die Ackerbaufläche in diesem Lande damals ungefähr die Hälfte der gesamten Naturlandschaft bedeckte.

Obwohl im 9. Jahrhundert die Gegend von Krakau an der oberen Weichsel der frühe Kern einer bedeutenden Stammesorganisation war, ist es doch die großpolnische Ebene gewesen, von der aus der staatschöpferische und ununterbrochene Anlauf erfolgte. Früh, im 10. Jahrhundert, ist hier ein Staat mit dem einheimischen Herzogshaus der Piasten entstanden. Von ihrem Nest (Gniezno – *nidus interpretator slavonicus*, Gallus Anonymus⁴) aus griffen sie zuerst, noch vor der Regierung Mieszkos, in die zentralpolnischen Gebiete aus, etwa im Raum von Łęczycza, um dann Alt-Masovien zu beherrschen. Es liegt nahe, die Oberhoheit Mieszkos oder gar schon seines Vaters über die Lendzanen, einen westslawischen Stamm an der Weichsel und am oberen Bug, anzunehmen. Sehr früh suchte man einen geschützten Übergang des Weges von Posen über Lebus, den Sitz des Kleinstammes der Lubuschanen, nach Magdeburg, um die Herrschaft über die Slawenstämme der Heveller und Lausitzer zu gewinnen.

Um 990 eroberte Mieszko Schlesien und Krakau, fortan wichtig für sein wirtschaftliches und demographisches Potential. Das Hauptgerüst bildeten dabei die Sudeten und Karpaten, auch das Herzynische Massiv, das von Süd- und Mitteldeutschland mitten durch Böhmen nach Kleinpolen (der Name ist erst spätmittelalterlich) verläuft und einen im allgemeinen siedlungsgünstigen Raum mit Bodenschätzen und fruchtbarem Ackerland aufweist. Nach Südwesten verbindet der Sudetenpaß von Glatz das böhmische Zentrum Prag mit Breslau, und die Mährische Pforte schafft einen Übergang von Böhmen nach Kleinpolen.

Es ist also nicht erstaunlich, daß in der Frühzeit der Großherrschaftsbildungen im 10. Jahrhundert Schlesien und Krakau, Sandomir sowie noch das Lendzanen-Gebiet zuerst den Böhmen zugefallen waren. In der Mitte des 10. Jahrhunderts übernahm der Herzog von Prag die Macht zwischen Oder und Weichsel für etwa 40 Jahre. Der Ortsname Breslau-Wratislawa-Wrocław weist auf den tschechischen Ursprung der Burg, die möglicherweise von Boleslaw von Böhmen, Wratislaws Sohn, gegründet wurde. Unlängst entdeckte man unter den Mauern des Breslauer Doms eine vorromanische Kirche, die ins 10. Jahrhundert datierbar ist, ein Zeugnis der tschechischen Christianisierung Schlesiens. Am Ende des 10. Jahrhunderts trat Polen in eine häufig kriegerische Nachbarschaft mit Böhmen ein und in eine ruhige über die Karpaten mit Ungarn.

³ Ebenda IV, 45.

⁴ Ebenda I, 1.

Bevor Mieszko seine Oberhoheit auf Schlesien erweiterte, wandte er sich der Ostseeküste zwischen den Mündungen von Oder und Weichsel zu. Die Mündung der Oder wurde schon im 9. Jahrhundert von slawischen Häfen beherrscht. Unter ihnen war Wollin bis zu seiner Versandung im 12. Jahrhundert der bekannteste. Für die heidnischen Elbslawen waren die polnischen Herrscher potentielle Partner des Reiches. Ein anderer Hafen war Kolberg, fünf Kilometer aufwärts der Mündung der Parsente, ein Hafen, der auch dank seiner Solquellen (*Salsa Cholbergiensis* bei Thietmar⁵) eine bedeutende Stellung erreichte. Schließlich bleibt noch das pommerellische Danzig, das im 10. Jahrhundert entstand, wahrscheinlich auf Kosten eines altpreußischen Hafens im Osten des Weichseldeltas. Danzig und auch Stettin, als Nachfolger von Wollin, haben den Vorteil, daß sie über die großen Flüsse mit weitem Hinterland in Verbindung stehen. Der hl. Adalbert im April 997 „adiit primo urbem Gyddanyzc quam ducis latissima regna dirimentem maris confinia tangunt“⁶ (Er ist zuerst in die Stadt Gdansk gekommen, wo die große Herrschaft des Herzogs die Grenze des Meeres berührt).

Östlich von Pommerellen und nördlich von Masowien lag die Seenplatte des baltischen Landrückens mit Waldungen und Wiesentälern, nur stellenweise fruchtbaren Äckern wie im Samland, und am südlich Rand mit Sandflächen. Sie wurde von baltischen Altpreußen, Pruzzen, ungleichmäßig bewohnt, die ihre eigene Stammesverfassung und ihre geistige heidnische Kultur bis ins 13. Jahrhundert verteidigten. Das piastische Streben nach Ausdehnung in dieser Richtung erwies sich nach Adalberts Mission als erfolglos, außer der slawischen Besiedlung des kleinen früher pruzzischen Löbauer Gebiets. Diese Nachbarschaft wurde von polnischer Seite defensiv betrachtet.

Für die Ostseite der piastischen Herrschaft ist daran zu erinnern, daß zwar Brest am Bug zur Zeit Bolesław Chrobry zu Polen gehörte; aber bald gründete das Kiewer Reich eine Burg hier an den Ausläufern der Polesie-Sümpfe. Im Nordosten und Südosten wurde die Begrenzungszone durch ungeheure Wälder gebildet. Vom Narew-Tal in Masowien aus konnte man in das Tal der Memel gelangen, aber diese Verbindung war zu dieser Zeit kaum von Bedeutung. Statt dessen wurde der große zentrale europäische Handelsweg von Südwesten über Klempolen nach der Kiewer Rus früh besucht. Hier herum und auf einigen Nebenwegen wurde der damalige Luxusgüter- und Sklavenhandel geführt. Diesem Weg folgten auch politische und geistliche Staatsmänner wie der Magdeburger Mönch Adalbert, Pate des hl. Adalbert und zukünftiger Erzbischof von Magdeburg. Die Fürsten von Kiew gründeten im 10. und 11. Jahrhundert eine ausgedehnte Großherrschaft, die auch nach Westen politischen Druck ausüben wollte.

Wie ist es zur Raumstruktur der piastischen Herrschaft gekommen? Den ersten Schritt des Weges für die Entstehung der Staaten Mittel- und Osteuropas darf man wohl auf das 8. und 9. Jahrhundert datieren. Er bestand vermutlich darin, daß die Vereinigung in einem Zusammenschluß stattfand, in dem einige Stammesterritorien

⁵ Ebenda IV, 45.

⁶ Vita Prior I, 27. In: Mon. Pol. Hist. S. N. IV/I. Hrsg. v. Jadwiga Karwasińska. 1962.

um einen Kern in Form eines wählbaren, oft nur eine zeitweilige Herrschaft ausübenden Fürsten verbunden waren. Für die polnischen Gebiete verfügt man in diesem Zeitraum nur über eine Liste einiger Stämme, die in den vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts vielleicht am Hof Ludwigs des Deutschen zusammengestellt wurde, der sogenannte Geographus Bavarus.

Den zweiten Abschnitt markiert das Auftreten einer gefestigten, somit erblichen herzoglichen Gewalt, gestützt auf eine Herrengruppe, mit der zusammen der Herzog Zwangsrechte ausübte, die für ihn eine Quelle der ökonomischen und sozialen Macht darstellten. Es geht um einen entscheidenden Umbruch, den manche slawische Stämme nicht überstanden. Die Elbslawen sind hier ein dramatisches Beispiel. Dagegen haben Böhmen und Polen schon früher, Ende des 8. Jahrhunderts, Karantanien im heutigen Slowenien und Groß-Mähren im 9. Jahrhundert, den Weg zu größeren Herrschaftsbildungen und zum christlichen Europa eingeschlagen.

Eine dauernde militärische Organisation, ein System, das für die herrschende Schicht die Nahrungsgrundlage sicherstellte, eine Schatzkammer im Eigentum des Herzogs, eine Gerichtsoberhoheit – das sind Merkmale, die diese im 9. bis 11. Jahrhundert in diesem Teil Europas entstandenen Staaten charakterisierten. Die Übernahme westlicher Verwaltungssysteme und die Christianisierung konsolidierten die Herrschaft. Alle diese Schritte trugen dazu bei, der regierenden Gruppe einen ethnischen Charakter zu verleihen („ein Reichsvolk in Entwicklung“).

Das Auftreten einer solchen weitgreifenden Herrschaftsgewalt ist im Stammesgebiet der Polanen an der Warthe und am Goplosee wahrscheinlich im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts zu vermuten. Die neueste dendrochronologische Datierung der Burgbefestigung zu Gnesen weist auf die Zeit um 940. Ungefähr 25 Jahre später schildert der jüdisch-spanische Reisende Ibrahim Ibn Jaqub, gut informiert, möglicherweise ca. 965 in Magdeburg, das Land Herzog Mieszkos mit folgenden Worten: „Was nun das Land des Meschqo anlangt, so ist es das ausgedehnteste der [Slawen-] Länder und es ist reich an Getreide, Fleisch, Honig und Fischen. Er zieht die Abgaben in gemünztem Gelde ein, und das bildet den Unterhalt seiner Mannen; in jedem Monat bekommt ein jeder eine bestimmte Summe davon. Er hat 3000 Gepanzerte, das sind Krieger, von denen das Hundert ein Tausend aufwiegt. Er gibt den Mannen Kleider, Rosse, Waffen und alles, was sie brauchen.“⁷ Die Zahlen und auch das „gemünzte Geld“ sind vorsichtig anzunehmen, aber glaubwürdig scheint uns die Militärorganisation des Staates und ein fiskalisches System, das neben Naturalien auch die Münzen, und zwar arabische und später auch sächsische, aus dem Fernhandel bezieht.

Die wesentlichen Kennzeichen vervollständigen sich durch den kriegerischen Expansionsdrang, der den Herzog und seine Leute ernährte, und auch das Bestreben, neue soziale Strukturen über der Stammesbildung zu schaffen. Das alles geschieht durch die Übernahme ausländischer Modelle aus dem karolingischen und besonders ottonischen Vorbild in Politik und Kultur.

Die polnische Hoftradition, die am Anfang des 12. Jahrhunderts schriftlich belegt ist, erzählt vom Gründer der Dynastie, Piast, und von drei Generationen von Herr-

⁷ Mon. Pol. Hist. N.S. I. Hrsg. v. Tadeusz Kowalski. 1946, 50.

schern (Siemowit, Lestko, Siemomysł) vor Mieszko. Ihre Mythologisierung, die wir dank des ersten Chronisten Gallus Anonymus kennen, folgt allgemein slawischen und indoeuropäischen Mustern. Bemerkenswert ist das erbliche Herzogstum und die gewaltsame Beseitigung der vorher herrschenden Geschlechter. Ob der Herzogsname Lestko mit Widukinds Licikavici zu verbinden ist, die von Mieszko, einem *rex* mit seiner *potestas*, seinem Gefolge, regiert wurden, wird wohl immer fraglich bleiben. Lestkowice als möglicherweise der erste Name der ältesten Herrschaftsbildung muß im Vergleich mit den Tschechen und Lutizen (Pluralis von Čech, einem Personennamen, oder ein Prädikat: *lutý* = streng) Spekulationen anheimgestellt bleiben.

Die von Mieszko und seinen Vorfahren gewonnene Macht über andere Stämme wäre zu dieser Zeit dreifach zu verstehen: erstens aus Tribut; zweitens als ausbeutender, kürzerer oder längerer Aufenthalt des Herzogs und seiner Gefolgschaft im unterworfenen Land; und drittens als Eingliederung in die territoriale Verfassung mit Burgen als militärischen, fiskalischen, gerichtlichen und kirchlichen Machtzentren. Der Kern des Gnesener Staates bekam zur Zeit Mieszkos das erste Burgennetz, wofür archäologische Beweise in manchen Siedlungen sprechen.

Diesen Kern könnte man mindestens auf 900 000 Bewohnern schätzen. Dazu werden noch Tributargebiete zu zählen sein. In der Ottonenzeit war dieser Staat Mieszkos zur Konfrontation mit dem Reich gezwungen. Im Westen bestand das Reich mit seinen mindestens 3,5 Millionen Einwohnern, aber das Hauptgewicht in der Gegenüberstellung mit Mieszko lag in Sachsen, das zwar dreimal kleiner als Mieszkos Staat war, aber in seinem Militärpotential vergleichbar. Um 1000 könnte man die Bevölkerung des polnischen Staates auf 1,5 Millionen schätzen.

Der Eintritt Mieszkos in den ottonischen Interessenbereich steht im Kontext der Gnesener Expansion zur Odermünde und nach Wollin. Die erste Konfrontation wurde von der sächsischen Seite von einem aggressiven Grafen Wichmann und von Markgraf Gero geführt. 964 besiegte Gero zweimal das Aufgebot Mieszkos. Danach gelang eine Verständigung zwischen Otto I. und Mieszko. Seitdem wurde Mieszko der *amicus imperatoris* um den Preis eines Tributs, doch nicht von seinem ganzen Lande, sondern nur bis zur Warthe, und um den Preis gemeinsamer Politik angesichts der heidnischen Elbslawen. Diese Regelung erleichterte das Bündnis mit dem Herzog von Böhmen, der seine Schwester Dobrawa mit Mieszko verheiratet ließ, und half Mieszko in den Kämpfen um Wollin. Obwohl einige Jahre später das Verhältnis Mieszkos zum Reich in eine Krise geriet, war sein Eintritt in das ottonische Europa eine vollendete Tatsache.

Die Annalen notieren für das Jahr 966 *Mysco dux baptizatur*⁸. Die Taufe wurde wohl seit der Heirat mit Dobrawa vorbereitet und fand im Lande statt. Am wahrscheinlichsten richtete Mieszko eine Bitte an den Kaiser für die Mission, die mit dem Bischof Jordan zum polnischen Hof kam.

Jordan, lothringischer oder sächsischer Abstammung, taufte Mieszko möglicherweise auf den Namen Dago. Jordan war am Anfang als Missionsbischof tätig, seit 968

⁸ *Annales vetusti*. In: *Mon. Pol. Hist. N. S. V.* Hrsg. v. Zofia Kozłowska-Budkowa. 1978, 5.

war er Bischof für den Staat Mieszkos, wahrscheinlich mit Sitz in Posen, wo die Ausgrabungen im Dom eine frühe ottonische Kirche festgestellt haben. Trotz der Bemühungen des Erzbischofs von Magdeburg blieben die Bischöfe Mieszkos, Jordan und sein Nachfolger Unger, unmittelbar dem Heiligen Stuhl untergeordnet.

Mieszkos Staat erlitt Verluste an seiner südöstlichen Grenze. Ein Teil des Lendzangebiets am Bug wurde 981 von Wladimir von Kiew besetzt. Doch blieb die mittelalterliche Grenze mit der Rus für Jahrhunderte seit 1031 stabil.

Am Ende seiner Regierung schickte Mieszko einen Brief nach Rom, der nach den ersten Worten als *Dagome iudex* bekannt ist. Sein Inhalt ist eine *oblatio* – die Schenkung – der Burg und des Staates Gnesen (*civitas Schinesgne*) mit Territorium an den hl. Petrus. Als Aussteller sind Mieszko mit dem Taufnamen Dagome, seine zweite Frau Ode, Tochter des Markgrafen Dietrich, und ihre drei Söhne genannt (ohne Bolesław Chrobry, Dobrawas Sohn, der in Krakau eingesetzt war). Krakau war noch dem Prager Bistum unterstellt. In dem Dokument folgt eine ziemlich genaue Beschreibung der Grenzen von Mieszkos Herrschaftsbereich um 990–992.

Es ist plausibel, daß die Idee der *oblatio* 991 während des Quedlinburger Hoftags der Kaiserin Theophanu und des elfjährigen Ottos III. entstanden ist. An dem Hoftag nahmen Markgraf Hugo von Toscana und der slawische *dux Misico cum ceteris Europae primis* teil⁹. So wurde die karolingische Europaidee in der ottonischen Zeit wiedergeboren; diese Idee stellte das christliche Westeuropa dar, das offen zu Ostmitteleuropa stand. Theophanu – schreibt Johannes Fried – „orientierte sich dabei an byzantinischen Prinzipien – kirchliche Selbständigkeit bei Unterordnung unter den Patriarchen von Konstantinopel, so im Orient, unter den Papst in Rom, so im Okzident – und geriet deshalb in Gegensatz zu Magdeburger Interessen. Der Bischof in Polen, Unger, den vielleicht noch Otto II. nach dem Osten entsandt hatte, unterstand, obgleich in Magdeburg die gegenteilige Meinung aufkam, keinem deutschen Metropoliten, stützte sich aber bei seinen Missionsaufgaben auf das Kloster in Memleben, zu dessen Abt ihn Theophanu eingesetzt hatte“¹⁰. Tatsächlich sollte man in diesem Sinn den Dagome-Mieszko-Akt in etwas breiterem Zusammenhang verstehen. „Die Kaiserin sanktionierte die Bildung eines neuen großen Reiches unter Mieszko“ – so Fried – und dazu betone ich die Unmittelbarkeit des Posener Bistums. Die Übertragung – die *oblatio* – dieses Reiches an den apostolischen Stuhl sollte nicht nur die aktuelle Lage des Bistums sichern, sondern öffnete die Zukunftsaussicht auf einen Metropolitan-sitz. Wir erinnern uns, daß einige Jahre später die *oblatio* an den Heiligen Stuhl des ungarischen Staates durch Stephan sehr wahrscheinlich der Gründung des Erzbistums Gran voranging.

Nach dem Tode Mieszkos 992 übernahm den Thron Bolesław der Tapfere (Chrobry) und beseitigte die Witwe Mieszkos mit ihren Söhnen. Chrobry, eine andere starke Persönlichkeit, setzte die Außenpolitik und das kirchliche Programm seines Vaters fort. Mit ihm kam endlich Krakau, sein eigener Sitz zu Lebzeiten des Vaters,

⁹ Annales Quedlinburgenses. In: MGH SS 3 (1839).

¹⁰ Fried, Johannes: Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024. Berlin 1998, 701–703.

zum polnischen Reich. Zusammen mit Schlesien gehörte seitdem Kleinpolen zum erweiterten, verdoppelten Kern der Großherrschaft, die auch noch anderes einschloß, wie zum Beispiel Pommern. Das alles diente in der Zeit Bolesławs der Entwicklung einer zweistufigen Burgverfassung. Es gab Hauptburgen wie Gnesen, Posen, Krakau, Breslau, und regionale Burgen. Diese Organisation diente auch zu einer gewissen Adaption der obersten Führungsschichten an die herrschende Großgruppe.

Man darf annehmen, daß im Selbstbewußtsein des Herrschers und seiner Gefolgschaft ein Bedürfnis nach einem Namen für die Gesamtheit der piastischen Länder geboren wurde. Bisher nannte sich diese piastische Herrschaft – oder wurde so benannt – Lestkovizen, Gnesener Staat, *Sclavonia*. Um 1000 erscheint *Polonia* und *Polani*, ein Name, der von der Benennung des führenden Stammes, der Polanen, geschöpft wurde. In der spätestens 999, also vor dem Gnesener Akt von 1000, geschriebenen *Vita prior* des hl. Adalbert finden wir: „cum Bolislao Polaniorum duce“¹¹. Zu derselben Zeit wurde nach einem beneventanischen und slavnikiidischen Muster eine Bolesław-Münze mit der Inschrift *Princeps Poloniae* geprägt; sie ist vor oder nach 1000 gefertigt worden¹².

Die Stärkung der polnischen Herrschaft wurde auf manchen Ebenen, und zwar auch von weitblickenden Plänen für den Ausbau der Kirche begleitet. Der Bischof Adalbert, Missionar nach dem Willen Ottos III., wurde von Bolesław Chrobry 997 empfangen und zu den Pruzen geleitet. Sein Tod fand sofort als Martyrium am polnischen Hof tiefen Widerhall. Man sorgte dafür, den Leichnam des Märtyrers aus pruzischen Händen auszulösen und als Reliquie nach Gnesen zu überführen. Bolesław Chrobry hat die Situation richtig eingeschätzt, wie auch seine kirchlichen Berater, unter denen sich der Halbbruder des Märtyrers, Radim-Gaudentius, befand. Die erste Initiative, Adalbert zur Ehre der Altäre zu erheben, ist offensichtlich dem Herzog von Polen zuzuschreiben. Es ist zu vermuten, daß Gaudentius zum Kaiser geschickt wurde und 998–999 mit ihm in Rom zusammentraf, wo er vor Kaiser und Papst und dem Kloster auf dem Aventin einen Bericht über das Martyrium und über die *Vita* seines Halbbruders vorgelegt hat. Wir wissen, wie tief Adalberts Martyrium den Kaiser berührt hat. Adalberts Heiligsprechung ist auf den Pontifikat Gregors V. 998 oder Sylvesters II. – seit April 999 – zu datieren. Bereits am 2. Dezember 999 wird in Ravenna Gaudentius als *archiepiscopus Sancti Adalberti martyris* erwähnt¹³. Die Wallfahrt des Kaisers zum Grab Adalberts nach Gnesen im Jahr 1000 war für die kirchliche Organisation Polens entscheidend. Der Kaiser, Schutzherr der Kirche, gründete mit dem päpstlichen Legaten das Erzbistum Gnesen und die Bistümer Krakau, Breslau, Kolberg. Posen blieb, wegen des von Unger erhobenen Anspruchs, bis zu seinem Tode außerhalb des Gnesener Erzbistums. Die polnische Großherrschaft hat dank Adalbert, durch seine Integrationswirkung, in der symbolischen und geistigen Kultur eine unabhängige Kirchenorganisation auf höchster Stufe erreicht.

¹¹ *Vita Prior* 38.

¹² Gumowski, Marian: *Handbuch der polnischen Numismatik*. Bd. 1. Graz 1960, 3.

¹³ Abraham, Władysław: *Organizacja Kościoła w Polsce do połowy wieku XII* [Die Kirchenorganisation in Polen im 12. Jahrhundert]. Poznań 1962, 126.

Gnesen und Gran, wo im selben Jahr auch ein Erzbistum mit dem Adalberts-Patrozinium gegründet wurde, blieben tausend Jahre lang die symbolischen Zeichen der christlichen, staatlichen und nationalen Identität von Polen und Ungarn. Sie sind als östlichste Kirchenprovinzen zur lateinischen Kirche hinzugegetreten und solche für Jahrhunderte geblieben.

Der Gnesener Akt, wichtig in seiner Zeit als politische Anerkennung Boleslaws (der Kaiser *tributarium faciens dominum*, nach Thietmar), bestätigte die während des 10. Jahrhunderts errungene Herrschaft der Piasten. Der polnische Herrscher wurde mit der heiligen Lanze geehrt und mit einem Diadem vom Kaiser gekrönt, doch ohne Salbung – die vollständige Krönung Boleslaws wird 25 Jahre später stattfinden. Er war damit in die Familie der Herrscher nach byzantinisierendem Renovatio-Muster als *frater et cooperator imperii*, als *populi Romani amicus et socius*¹⁴ eingeführt.

Der Akt bestärkte das Bündnis Polens mit dem Reich. Aber die nächsten Jahre, mit der Rückkehr zur sächsischen Offensivpolitik gegenüber Polen, brachten schon wieder eine gewaltige Umwandlung. Dies macht noch einmal deutlich, daß der Weg zur westlichen Kultur und Lebensart von den einheimischen Kräften aller damaligen Neuankömmlinge in Europa abhing, wie Dänemark, Polen, Böhmen und Ungarn.

Boleslaw Chrobry versuchte im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts, ein Klein-Imperium in diesem Teil Europas zu schaffen, wie das bald im nordwestlichen Bereich auch Knut der Große, König von Dänemark, Norwegen und England versucht hat. Boleslaw griff nach Böhmen, Lausitz und Meißen, Mähren und Kiew, die für meistens nur kürzere Zeit zu seinem Reich gehörten. Das politische Gewicht Polens im Osten des christlichen Europas bestimmten in jener Zeit die machtvollen Gründer der expansionsfreudigen frühen Staaten.

Die archäologisch-architektonischen Objekte aus dem 10. und 11. Jahrhundert zeigen die Anstrengungen der polnischen Machthaber, den Militär-, Hof-, und Kirchenbau zu entwickeln. Einerseits gibt es noch immer die traditionelle, jetzt weiterentwickelte Holzarchitektur, andererseits findet aber schon die Steinarchitektur Verbreitung. Von Holz sind manchmal imposante Beispiele der Burgbefestigungen und Verkehrseinrichtungen, wie die langen Holzbrücken auf dem Lednicasee. Die Steinarchitektur folgt den Möglichkeiten und Bedürfnissen des Landes nach westlichem Modell, wie die Rotundenkirchen oder die ottonischen Kirchenbauten. Die Zentralbauten, wie etwa an der Krakauer Burg, sind böhmischer Vermittlung zu danken. Die reduzierten Basiliken und die einschiffigen Kirchen sind mit dem Reichsgebiet zu verbinden. Es zeichnet sich – nur zur Zeit von Mieszko I. und Boleslaw Chrobry, möglicherweise noch bei Mieszko II. – die Übernahme des Pfalzbauplanes ab, der die frühesten ottonischen Formen, etwa Magdeburg und Werla, nachzuahmen scheint. Im Polen der ersten Piasten traten diese Formen zum mindesten ein paarmal auf (Ostrow am Lednicasee, Giecz, Przemysl). Alle diese sparsamen, doch eindrucksvollen Spuren bestätigen den Willen der Gnesener Großherrschaft, in die westliche Welt um 1000 einzutreten.

¹⁴ Galli anonymi cronicae et gestae ducum sive principum polonorum. Hrsg. v. Karol Malczynski. Bd. 1, 6. Kraków 1952.